

Der Gießener Anzeiger erscheint täglich, außer Sonntagen. — Beilagen: viermal wöchentlich Gießener Familienblätter; zweimal wöchentlich Kreisblatt für den Kreis Gießen; zweimal wöchentlich Landwirtsch. Zeitschriften; wöchentlich: Anzeiger für die Redaktion 112, Verlag u. Expedition 51 Adressen für Depeschen: Anzeiger Gießen. Annahme von Anzeigen für die Tagesnummer bis vormittags 9 Uhr.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Brühl'schen Univ.-Buch- und Steindruckerei R. Lange. Redaktion, Expedition und Druckerei: Schulstraße 7.

Bezugspreise: monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2.20; durch Abholer- u. Zeitstellen monatlich 60 Pf.; durch die Post 72 Pf. — vierteljährlich 2.00, halbjährlich 3.60, jährlich 6.80. Zusatzt. 20 Pf. für die Post. Verantwortlich für den polit. Teil: Aug. Goch; für „Heiligkeit“, „Verständnis“ und „Bericht“: Karl Neureich; für „Stadt und Land“: Kurt Wendt; für den Anzeigenteil: G. Beck.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

Tageskalender aus dem Jahre 1813/14.

16. Februar: Die Russen nehmen Remours, nördlich von Fontainebleau. — Die schlesische Armee zieht sich bei Châlons für Marne zusammen.

Ein römisches Machtwort.

Die wichtige Kundgebung des Reichsausschusses der Zentrumsparthei hat in Rom sicherlich keine Verwirrung ausgelöst. Denn sie ging ja gegen diejenigen an, die dem Papste die volle Herrschaft auch in weltlichen und politischen Dingen ausgeliefert wissen wollen. Es hatte zugleich den Eindruck gemacht, als wollten die Spahn und Gröber auch die interkonfessionellen Gewerkschaften wieder von den Gangarten befreien, die sich im Dienste Roms in der letzten Zeit so kampflustig ausgeschreckt hatten. So mußte also durch eine Gegenkundgebung der able Eindrücke wieder verwischt werden, und so trat in Köln eine Bischofskonferenz zusammen, die einen „beruhigenden“ Charakter haben sollte. Die man die nachstehende Kundgebung, die von dieser Konferenz erlassen worden ist, so erachtet man, daß damit die Feindschaft des Papstes und seiner überzogenen Diener beizulegen werden sollten. Das Zentrum hatte keine politische Zuständigkeit mit fröhlichen Worten für sich in Anspruch genommen; nun sollte gezeigt werden, was der Kirche gehört. So man werden peinliche Ermahnungen an die Adresse der katholischen innerhalb der christlichen Gewerkschaften gerichtet. Deutlich wird aus der Kölner Kundgebung klar, daß die interkonfessionellen Gewerkschaften abgebaut werden sollen. Denn „wo katholische Arbeitervereine friedlich eingeführt werden können, da wäre es in keiner Weise zu billigen, daß katholische Arbeiter sich interkonfessionellen Gewerkschaften anschließen“. Das ist der Hauptzweck in dieser neuen Kölner Erklärung, aus der hervorgeht, daß die bischöflichen Freunde der interkonfessionellen Gewerkschaften mehr und mehr vor dem Machtwort Roms zurückweichen. In dem päpstlichen Willen soll nicht mehr geachtet werden; dem päpstlichen Stuhl allein steht die Auslegung zu. Grundsätzlich soll die „Streitfrage“ damit erledigt sein: die Bischöfe haben dafür zu sorgen, daß an den interkonfessionellen Gewerkschaften allmählich abgebaut werde. Es wird also jetzt mit dünnen Worten gesagt, daß von allem Anfang an der Gedanke, interkonfessionelle Gewerkschaften im Sinne des Zentrums ins Leben zu rufen und zu fördern, falsch war! Indirekt wird in der Kölner Erklärung auch das Zentrum gerächt. Denn die Betonung, daß die soziale Frage in erster Linie eine weltliche und religiöse Frage sei, läuft doch darauf hinaus, daß in dieser Frage die Zentrumsparthei keine autonome Gewalt besitze.

Das Wolff-Bureau verbreitet folgenden Bericht:

Die „Kölnische Volkszeitung“ veröffentlicht eine Kundgebung der am Freitag in Köln versammelt gewesenen Bischöfe an die Geistlichen ihrer Diözesen. Unterzeichnet ist die Kundgebung von dem Erzbischof von Köln, sowie den Bischöfen von Trier, Osnabrück, Bistumshelm, Baderborn und Münster. Die Kundgebung sagt, daß die Bischöfe der Rheinprovinz und der ihr angeschlossenen Diözesen angesichts der zur Zeit in weiten Kreisen des katholischen Volkes, namentlich in den großen Industriezentren ihrer Diözesen, hinsichtlich der gewerkschaftlichen Organisation entstandenen Verwirrung es für zweckmäßig halten, die Grundsätze für die Haltung der Mitglieder der katholischen Arbeitervereine und der katholischen Arbeiter überhaupt in Erinnerung zu bringen. Auf dem Grundsatz der katholischen

Kirche stehend, daß die soziale Frage in erster Linie eine weltliche und religiöse Frage war, ist und bleibt, wird betont, daß auch bei Angelegenheiten, die als rein wirtschaftlich bezeichnet werden, oft weltliche Interessen mit berührt und weltlich-religiöse Interessen häufig sehr in Mitleidenschaft gezogen werden. Die weltlichen Normen dafür zu verkünden, Aufsicht zu führen über die Haltung der Katholiken in dieser Hinsicht, und die Gefahren abzuwehren, die ihrer weltlichen Auffassung und Haltung erwachsen können, seien der Heilige Vater und die mit ihm vereinigten Bischöfe zuständig und verpflichtet. Aus dieser Stellung des weltlichen Hirtenamtes folgt dessen treue autoritative Wachsamkeit über den Anschluß der katholischen Christen an Vereinigungen, zur Wahrung von Interessen, die religiöser und weltlicher Natur sind.

Die Kundgebung geht dann auf die päpstliche Enzyklika „Singulare quadam“ vom 24. September 1912 ein, die nach sorgfältiger Prüfung der Angelegenheit und Einholung von Gutachten, deren Aussagen aller einzelnen deutschen Bischöfe erlassen worden sei, und laßt dann weiter: Daß die katholische Kirche nach den in dieser Enzyklika dargelegten Grundsätzen in erster Linie ihre Empfehlung und Förderung der rein katholischen Vereine anwenden müsse, ergibt sich aus der dargelegten Aufgabe des weltlichen Hirtenamtes. Demgemäß werden auch die Bischöfe der Diözesen Deutschlands ausnahmslos ihre Liebe und Unterstützung den katholischen Ständevereinen, insbesondere den katholischen Arbeitervereinen zu, weil diese Vereine sowohl durch ihre Zusammenfassung und ihre Satzungen wie durch ihren engeren Anschluß an die kirchliche Autorität an einem gewissermaßen für die katholischen Grundsätze voll zur Geltung kommen. Wo katholische Arbeitervereine, die zugleich den gewerkschaftlichen Interessen der arbeitenden Klassen dienen, mit dem zum Schutz der wirtschaftlichen Interessen genügenden Erfolge eingeführt sind oder friedlich eingeführt werden können, wäre es in keiner Weise zu billigen, daß katholische Arbeiter interkonfessionellen Gewerkschaften sich anschließen. Wo dies nicht der Fall ist, hat der weltliche Stuhl in wohlwollender Berücksichtigung der örtlichen und allgemeinen Verhältnisse Duldung und Erlaubnis der Mitgliedschaft von Katholiken zu den in Deutschland bestehenden christlichen Gewerkschaften unter besonderen Vorbehalt. So mangele es nicht, daß die Stellung und Haltung der Bischöfe entsprechend und daher jedem Katholiken als durch die Umstände geboten erscheinen müssen. Die Vorbehaltsmaßregeln sind folgende: An erster Stelle ist dafür zu sorgen, daß die katholischen Arbeiter, welche Mitglieder solcher Gewerkschaften sind, zugleich katholischen Arbeitervereinen angehören. Ferner müssen die Gewerkschaften, denen Katholiken angehören können, sich von allem fernhalten, was grundsätzlich oder tatsächlich mit den Lehren und Geboten der Kirche wie mit den Vorschriften der zuständigen kirchlichen Obrigkeit nicht im Einklang steht. Auch dürfen katholische Mitglieder, die den Gewerkschaften angehören, niemals zulassen, daß dieselben in ihrer Sorge für die weltlichen Angelegenheiten der Mitglieder durch Wort oder Tat irgendeine mit den vom obersten kirchlichen Lehramt verkündeten Vorschriften sich in Widerspruch setzen. Die Kundgebung erkennt weiter an, daß dieselbe höchste Autorität, die solche Normen aufgestellt hat, zur authentischen Auslegung derselben allein zuständig ist. Die Entscheidung darüber, ob eine Organisation in Widerspruch mit dem Sinngehalt der katholischen Kirche steht, hat sich der Heilige Stuhl vorbehalten. Diese Frage soll daher nicht Gegenstand einer Polemik seitens der katholischen Kreise werden. Zudem die Kundgebung alle Beteiligten ermahnt, für die Beobachtung der dargelegten Grundsätze tätig zu sein, verpflichtet sie, daß der Heilige Vater sowohl wie die Unterzeichneten für ihre vielfachen Räte und Abmahnungen das vollste Verständnis und die innigste Teilnahme haben.

Die Abwehr des Zentrums.

Essen, 16. Febr. Der vom Zentralkomitee der Essener Zentrumsparthei an die Gewinnungsgenossen im ganzen Reich ergangenen Aufforderung, sich an einer Kundgebung zu beteiligen, durch welche die Geschlossenheit der Zentrumsparthei Ausdruck fände, waren gestern 3000 Zentrumsanhänger aus allen Teilen Deutschlands gefolgt. Die Leitung der

Tagung lag in den Händen des Reichs- und Landtagsabgeordneten Bell. Die Hauptrede des Tages hielt der Führer des badischen Zentrums, Wacker aus Jährigen. Schließlich wurde folgender Beschluß unter begeisterten Zustimmung gefaßt: Die Tagung von Tausenden treuer Zentrumsanhänger spricht dem Reichsausschuß der Zentrumsparthei für seine Erklärung volle Anerkennung aus und dankt insbesondere für die Zurückweisung der Quertreibereien und der Verdächtigungen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung.

Köln, 14. Febr. Zum Gewerkschaftstreffen gab gestern in einer Versammlung katholischer Arbeiter Generalsekretär Steigerwald vom Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften eine Erklärung dahin ab, daß die christlichen Gewerkschaften sich künftig nicht mehr mit der Berliner Richtung und den Integralen auseinanderzusetzen werden. Die christlichen Gewerkschaften würden auch in dem gegenwärtigen Streit in der Zukunft verharren, da sich für sie seit dem Wiener Kongress nichts ereignet habe, was sie zu einer neuen Stellungnahme veranlassen könnte. Seit dem Wiener Kongress liege nur die Tatsache vor, daß Kardinal Kopp von der bekannten Interpretation der Gewerkschaftsentscheidung zurückgetreten sei, was nichts wesentliches sei, da der Kardinal stets ein Gegner der christlichen Gewerkschaften gewesen sei. Der Brief des Kardinals Kopp an den Grafen v. Döberst habe also keine neue Lage für die christlichen Gewerkschaften geschaffen. Worum der Streit in Deutschland sich drehe, sei die Art des Einflusses der kirchlichen Anstalten auf nicht rein kirchliche Angelegenheiten. Die Gewerkschaften lehnten es ab, sich künftig mit diesen Fragen zu beschäftigen, die mehr auf politischem und kirchenpolitischen Gebiet ausgetragen werden müßten. Dagegen liege den katholischen Arbeitern in diesem Streit eine große Aufgabe ob, weil sie bei ihrer Verschärfung oder Andauer dieses Streites mehr zu verlieren hätten als die christlichen Gewerkschaften. Die katholischen Arbeiter hätten alle Veranlassung zu erklären: Wir geben dem Staat, was des Staates ist, wir geben der Kirche, was der Kirche ist, aber wir geben auch dem Arbeiter, was des Arbeiters ist. Diese Erklärung wurde in der Versammlung einstimmig gefaßt.

Deutsches Reich.

Zur Frühstückstafel beim Kaiser und der Kaiserin waren am Sonntag u. a. geladen Prinz und Prinzessin Wilhelm zu Sied und der Staatssekretär des auswärtigen Amts v. Jagow.

Die vom Bundesrat verabschiedete Vorlage zum Schutz der Jugend gegen die Auswüchse der Schundliteratur, die dem Reichstage demnächst zugehen wird, will die Verbreitung der Schundliteratur durch eine Erweiterung des § 43 der Gewerbeordnung einschränken. Der Entwurf bestimmt, daß die Zurschaufstellung von Abbildungen, Schriften und Darstellungen nicht in einer Weise geschehen darf, die wegen sittlicher Gefährdung der Jugend Vergehrnis zu geben geeignet ist. Die sogenannte Schundliteratur war bisher von der Kolportage und vom Straßenhandel bereits ausgeschlossen. Es hat sich als notwendig herausgestellt, auch für den Ladenbuchhandel einschränkende Bestimmungen bezgl. der Schundliteratur, soweit sie überhaupt von dem reellen Buchhandel geführt wird, einzuführen. Der Verkauf dieser Literatur im Ladenbuchhandel an Jugendliche wird in Zukunft verboten sein, während bezgl. des Verkaufs an Erwachsene keine Beschränkungen bestehen. Eine Anpreisung und Auslegung dieser Literatur in Schaufenstern und Schaufenstern ist nicht mehr gestattet. Unter den Begriff der Schundliteratur fällt die gesamte sittlich nicht einwandfreie Literatur, Detektiv- und Verbrecherromane, Rutilitäten, die die Jugend sittlich gefährden usw. Der Kolportagebuchhandel und der Straßenbuchhandel dürfen die Schundliteratur nach wie vor nicht verkaufen. Mit diesen Bestimmungen ist den seit langer Zeit im Reichstage geäußerten Wünschen Rechnung getragen worden.

Reichsausschüsse für die Tabakindustrie. Die sozialdemokratischen Abgg. Reichmann und Geyer ha-

Gießener Konzertverein.

IX. Konzert: III. Kammermusikabend.

Gießen, 16. Febr.

Das geistige Konzert hatte, die Reihenfolge der Konzerte rein äußerlich betrachtet, keine volle Berechtigung. Von den herrlichen Erlebnissen und aktuellen Eindrücken der Reingertage zieht es uns wie von selbst zu dem intimen Mahnen der Kammermusik und hier wieder zur vollkommenen Art dieser Gattung — dem Streichquartett. Daß man auch in der Wahl der Kompositionen nach Reizem suchte und nicht nur ein Quartett von der Höhe des Mozartschen „Jagdkwartettes“ und Schumanns Klavierquintett Op. 44 — das einzige, das der Meister schrieb —, sondern auch ein Streichquintett und noch dazu Schuberts C-Dur Opus 163 wählte, sei besonders hervorgehoben.

Während Mozart in seinem 4. Quartett in G-Dur ganz in den Bahnen seiner Streichquartettkomposition wandelt, Schumann dagegen trotz aller dahinkommenden Leidenschaftlichkeit, wie im Scherzo, aller glänzenden Kombinationsgabe, wie im letzten Satz bei der Veranschaulichung der beiden Themen, in diesem Opus nicht von seiner höchsten verinnerlichten Kunst überzeugen kann, möchte ich Schuberts Quintett als eines der gemäßigten und größten Werke der ganzen Kammermusikliteratur bezeichnen. Hier wird dem aufmerksamen Zuhörer vielleicht zum Bewußtsein gekommen sein, daß Schubert nicht nur der auf ganz einmaler Höhe wandernde Harmoniker und Rhythmusiker ist, nicht nur der Meister, der göttliche Gedanken unbehindert aneinanderreißt, sondern daß hier ein Genie zu uns spricht, das bei höchster Dekonomie der Mittel und wunderbarer natürlicher Normenform auch im höchsten und klarsten Sinne „modern“ ist, deshalb „modern“, weil er unergänzliche Kunst liebt! Ich brauche hier wohl wohl noch ein zweites Satz zu erinnern, der an göttliche Inspiration wohl seines gleichen überhaupt nicht hat. Der Beifall, der nach diesem Werke einfiel, zeigte deutlich, daß die Größe einer Komposition nicht einmal durch die Aufführung beeinträchtigt werden kann.

Ueber die Wiedergabe der einzelnen Werke möchte ich mich kurz fassen, denn sie waren durchweg nicht auf erschöpfender Höhe. Es ist immer eine gewisse Sache, Solospielern einer Stadt als Gäste heranzuziehen. Das Kammermusikquartett aus Frankfurt am Main, bestehend aus den Herren W. Davison, E. Reiper, E. Ratterer und G. Reiper (den ich im Schubertquintett Herr Professor Reiser als erster Cellist beigestellt), ist gewiß in seinen einzelnen nur Teilen auf einer beachtenswerten technischen Höhe, doch ist das ja nur die Vorbedingung zu einem

guten Zusammenspiel und an dem fehlt es in punkto fein differenzierstem Rhythmus, verschiedenster Ausdrucksmittel, Phrasierung usw. noch ganz bedeutend. Vielen dieser Mängel bei allen Sätzen der drei Werke auf, so muß das Scherzo und besonders Finale im Schubertschen Opus auch in technischer Beziehung beanstandet werden. Hier waren sämtliche „Storzi“ (und im Finale die Vorschläge mehr unangenehmes Geräusch als Töne, abgesehen von den auffallend mangelhaften hohen „as“ der ersten Violine. Im Schumannquintett, bei dem Prof. Reiser der Cellodari spielte, ragte Prof. Trautmanns musikalische Persönlichkeit weit über seine Partner hinaus.

So bleibt zum Schluß nur der dringende Wunsch, einmal nach Gießen eine Quartettvereinigung von internationalem Rufe, wie „die Böhmer“, „die Brüsseler“ oder das „Mingler-Quartett“ das heute in Würzburg Gast war, zu einem Konzert zu bitten, damit dem Gießener Konzertpublikum auch in dieser Hinsicht einflüssiges geboten wird.

* Hermann Rissen. Hermann Rissen, der Präsident der Deutschen Bühnengemeinschaft, ist am Sonntagabend im 57. Jahre in Berlin gestorben. Rissen, ein geborener Mecklenburger, lebte zunächst die Rechte und wandte sich dann Mitte der 70er Jahre der Bühne zu. Nachdem er zwei Jahre bei den Meiningern verbracht hatte, übernahm er die Leitung des Hamburger Stadttheaters, die er aber bald wieder aufgab, um in Petersburg, Prag und Berlin als Vorheller tätig zu sein. Als Bühnenintendant hat er sich am Deutschen Theater in Berlin einen bedeutenden Namen gemacht. Rissens Verdienste um die Dramatik und die Bühneninteressen der Bühnenkünstler sichern ihm ein dauerndes Andenken.

— Die Enthüllung des Scottdenkmals in den Alpen. Am Donnerstag wird auf den Höhen des Col du Tourant in den französischen Alpen, wo Scott 1908 seine Automobilstreifen für die Reise zum Südpol erprobte, das schätzte und würdevolle Denkmal enthüllt, das der französische Alpenklub zu Ehren des auf so tragische Weise gescheiterten Südpolentdeckers errichtet hat. Das Denkmal zeigt die Form eines hohen schützenden Grabmals, von dessen Spitze ein Wolkenspornant. In der Form liegt das so tragische Ende des Südpolentdeckers. An der Spitze gewahrt man eine Bronzetafel mit einer Inschrift.

— Der bedrohte Baderewski. Baderewski hat plötzlich seine große Weltreise in Amerika abgebrochen; völlig erschöpft und krank trat er dieser Tage in San Antonio in Texas

ein. Er ist das Opfer einer wahren Flut von Drohbrieffen, die in den letzten Wochen über ihn hereinbrachen und ihn so nervös machten, daß er alle abgezeichneten Engagements im Stiche ließ. Bereits in den letzten Tagen reiste er nur noch in Begleitung eines Arztes und zweier Detektive. Der Pianist vermag sich nicht zu erklären, wodurch er sich plötzlich in den Vereinigten Staaten so viel Feinde gemacht haben könnte. Die Drohbrieffe beschuldigen ihn, einem polnischen Blatte in Amerika Geld gegeben zu haben: einem polnischen Blatte, das in nächster Zeit eine Reihe maßlos heftiger Aufsätze gegen die russischen Juden veröffentlicht hat. Frau Baderewski gibt zu, daß ihr Mann zur Erhaltung einer polnischen Zeitung auf dringende Bitten Geld gegeben habe, ohne jedoch zu wissen, daß es sich dabei um ein antisemitisches Kampfbüchlein handelte. Jedenfalls hat Baderewski infolge der Drohbrieffe die Fortsetzung seiner Tournee aufgegeben und soll nervös so zusammengebrochen sein, daß er sich auf längere Zeit vom Konzertpodium enthalten und nur der Wiederherstellung seiner Nerven leben muß.

— Die größte Brücke der Welt. Der Plan einer Brückenstraße über den Hudson, die New York mit New Jersey verbindend, ist nunmehr, wie aus New York berichtet wird, in allen Einzelheiten festgelegt. Diese größte Brücke der Welt wird 165 Millionen Mark nach einer annähernden Schätzung kosten. Tüme, fast so hoch wie der Eiffelturm, werden nötig sein, um die Spannweite eines einzigen Bogens zu tragen. 400.000 Passagiere sollen die Brücke in der Stunde überqueren können. Acht Eisenbahnlinien, die über die Brücke führen, sind vorgesehen, zwei für Untergrund, zwei für Hochbahnen und vier für Rivaubahnen, während auf der Fahrstraße 10 Fahrspuren je Seite an Seite nebeneinander fahren können. Die Breite der Brücke wird 200 Fuß betragen; die Pfeiler, die die Brücke stützen, sind 550 Fuß über Wasser und 250 Fuß unter Wasser; die Höhe der Brücke wird auch dem größten Cseandampfer die Durchfahrt gestatten. Die Gesamtlänge der Brücke ist auf etwa 3 km festgelegt, und die Kosten für die Freimachung des Terrains zu beiden Seiten des Hudson für die Brücke werden allein mit 20 Millionen Mark angegeben.

— Kurze Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. In Berlin fand Leo Falck neue Operette Jung England mit dem guten und eigenartigen Text von Rudolf Bernauer und Ernst Welisch einen großen Erfolg.

ben im Reichstage angefragt, ob der Bundesrat entsprechende Beschlüsse der Tabakarbeiter Ausschüsse nach § 18 des Kaiserlichkeitsgesetzes, für die Tabakindustrie erlassen wird. Die Tabakarbeiter legten auf die Errichtung dieser Ausschüsse namentlich für Bezirke mit starker Tabakindustrie großen Wert. In der Anfrage wird darauf hingewiesen, daß bereits im Januar des Vorjahres eine entsprechende Vorlage in Aussicht gestellt worden war.

Der sogenannte Tabakauschuß des Reichstags, der mit der Vorbereitung der Anträge über das Recht des militärischen Waffengebrauchs betraut worden ist, wird am nächsten Mittwoch zusammenzutreten, entgegen anderen Nachrichten wird sich das Kriegsministerium in diesem Ausschusse vertreten lassen.

Der Entwurf zu der deutsch-französischen Abmachung über türkische Eisenbahn- und Finanzfragen ist am Sonntag mittags im Auswärtigen Amt von den beiderseitigen Unterhändlern paraphiert worden. Der Entwurf hat die Form eines Abkommens zwischen der Deutschen Bank, die gleichzeitig die Anatolische und die Bagdadbahn-Gesellschaft vertritt und der Kaiserlich-Ottomanischen Bank, die gleichzeitig für die Sarische Eisenbahngesellschaft und die zu gründende Eisenbahngesellschaft für das Schwarze Meer beiderseits handelt. Die deutsche und die französische Regierung beabsichtigen nach Prüfung des Abkommens von dem Inhalt durch einen Notenwechsel offiziell Mitteil zu nehmen. Voraussetzung für das Inkrafttreten der Abmachungen ist die Einigung der Parteien mit der Türkei über die schwebenden Fragen.

Ausland.

Ein Aufruf der Königsreichen in Schweden. Die Parteien der Rechten in der schwedischen Ersten und Zweiten Kammer veröffentlichten heute einen Aufruf an das schwedische Volk, in dem zunächst auf die letzten ernsten Weltbegebenheiten sowie auf die dadurch verursachten Kämpfe der großen und kleinen Staaten hingewiesen wird, und dann eine Schilderung des Verlaufs der letzten innerpolitischen Krise in Schweden bis zum Austritt des Ministeriums Staats gegeben wird. In dem Aufruf heißt es: „Die notwendigen Forderungen einer schnellen und planmäßigen Lösung der Landesverteidigung übertrug dieses Ministerium, um dafür einen Streit mit dem König über dessen Redefreiheit und sein in der Verfassung festgesetztes Recht einzutauschen. Der Standpunkt dieses Ministeriums ist von der liberalen Partei anerkannt worden, die damit den Parlamentarismus in die erste Reihe und die Sicherheit des Reiches in die zweite Reihe stellte. Die sozialdemokratische Partei, mit deren Unterstützung das Ministerium Staats in der Zweiten Kammer die Mehrheit hatte, macht kein Geheimnis daraus, daß das Ziel für ihr Wirken eine Demokratisierung des Königtums und die Einführung der Republik war. Das ist die wirkliche Lage, die man unter dem Vorwand herbergen will, daß die Arbeit am Fortschritt und zur Selbstverwaltung des schwedischen Volkes in Gefahr ist. Aber das ist nicht wahr. Die Reformarbeit in Schweden ist in den letzten Jahren vorwärts geschritten unter der Mitwirkung aller Parteien, und die Selbstverwaltung des Volkes ruht auf zwei Grundpfeilern: nach innen auf der Erhaltung der Verfassung und nach außen auf einer sicheren Wehrmacht. Wir richten daher an alle, die ein Wort für die Sache des Vaterlandes haben, die dringende Aufforderung, sich nicht zu teilen zu lassen, die Verteidigungsfrage den Parteistreitigkeiten um die von niemand bedrohte Selbstverwaltung des Volkes unterzuordnen und damit unsere nationale Existenz auf das Spiel zu setzen.“

Die Türkei und die Rolle der Mächte. Die Großmächte haben in Konstantinopel ihre gemeinsame Note in der Anfrage überreicht, und die Türkei hat sich damit abgefunden. Die offizielle „Jeune Turc“ schreibt: In der schwierigen Lage, in der wir uns gegenwärtig befinden, dürfen wir uns nicht von Jörn oder Unwillen leiten lassen, so begründet diese auch sein mögen. Die Antwort, welche die Pforte den Großmächten wird erteilen können, wird sich nicht allein nach dem unbestreitbaren Rechte der Türkei und der Größe des ihr angetanen Unrechts zu richten haben, sondern auch nach den Mitteln, über die wir verfügen, um das Unrecht wieder auf zu machen. Das Hauptziel der Türkei muß die Reorganisation des Reiches sein.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 16. Februar 1914.

Preisaufrufen der Universität Gießen. Für das Jahr 1914/15 werden folgende Preisaufrufe gestellt: Von der theologischen Fakultät: 1. für den akademischen Preis: Die biblischen Elemente in Luthers Trömmigkeit und Theologie bis 1521. 2. für den Landhesterpreis: Der konfessionell-lutherische Widerstand gegen die Innere Mission in der Mitte des 19. Jahrhunderts, mit besonderer Berücksichtigung der ihm zugrunde liegenden Auffassung von der Kirche. — Von der juristischen Fakultät: Es soll der Kampf um die Aufgabe der gesellschaftlichen Beweisethik im deutschen Strafrecht des neunzehnten Jahrhunderts dargestellt werden. — Von der medizinischen Fakultät: 1. für den akademischen Preis: Der Status hypochondriacus und die Bedeutung konstitutioneller Momente. 2. für den Kaiserpreis: In Gesunden und Kranken soll nach Zubehörsstoffhaltigkeit nicht einweisbarer Stoffe deren Ausscheidung untersucht werden. — Von der philosophischen Fakultät: 1. aus der Mathematik: Die nach Euler und Laplace benannten Verfahren für die Lösung linearer homogener Differentialgleichungen durch bestimmte Integrale sollen auf Systeme solcher Differentialgleichungen übertragen werden. 2. aus der Mineralogie: Löst sich die Verwitterung der Silikatgesteine unter dem Einfluß der schwefeligen Säure experimentell verfolgen? 3. aus der Landwirtschaft: Untersuchungen über Reinstoffe, Triebkraft und Futtermittelwert. 4. aus der Geschichte: Innocenz III. und die Deutsche Reichsversammlung. In der Arbeit sind die Ansprüche Innocenz III. im Anschluß an die neueste Literatur über die staufischen Kaiserwahlen zusammenzustellen und auf ihre Veranlassung und Begründung zu untersuchen. 5. aus der deutschen Philologie: Die Schlagwörter der literarischen Kritik in der Zeit der Klassiker. — Die akademischen Preise betragen je 180 Mk., der Preis der Landhesterstiftung 300 Mk.; der Preis der Kaiserstiftung besteht in den ungefähren 500 Mk. betragenden Jahresrenten des Stiftungskapitals. Es kann auch die Hälfte der Preise zuerkannt werden. Wer sich um einen Preis bewirbt, muß mindestens in einem der beiden auf die Stellung der Aufgabe folgenden Semester an der Universität Gießen immatrikuliert gewesen sein. Jede Bewerbungsschrift darf nur einen Verfasser haben. Die Bewerbungsschrift ist in der Sprache abzufassen, in der die Aufgabe gestellt ist. Auf dem Titel ist ein Kennwort anzubringen. Die Bewerbungsschrift ist vor dem 1. April 1915 einzusenden unter Beifügung eines verschlossenen, mit dem Kennwort der Arbeit versehenen Briefumschlages, der die Angabe des Verfassers und seiner Adresse enthält. Die Sendung ist an die Fakultät zu adressieren. Beim Jahresfest der Universität am 1. Juli 1915 verliest der Rektor die Urteile und verbindigt die Namen der preisgekrönten Bewerber.

Die Volkszahl der fünf größten Städte Hessens. Nach den Fortschreibungen, die auf Grund der ständesamtlichen Eintragungen der Geburten und Sterbe-

fälle und der polizeilich gemeldeten Zu- und Bezüge vorgenommen werden, hatten die folgenden Städte am 1. Januar 1914 nachstehende Einwohnerzahl: Mainz mit 108,000, Kassel mit 122,036, Darmstadt 86,905, Eisenbach mit 80,237, Worms mit den Vororten 18,872 und Gießen 32,857. Für statistische Zwecke empfiehlt es sich, als mittlere Bevölkerung (am 1. Juli) der Jahre 1913 bzw. 1914 folgende Zahlen zu verwenden: Mainz 121,700 und 122,370, Darmstadt 86,290 und 87,520, Eisenbach 79,750 und 80,730, Worms 48,510 und 49,240, Gießen 32,560 und 33,160.

Die Maul- und Klauenseuche herrscht noch in Nieder-Wöllstadt, Kreis Friedberg. — Ein Neuaussbruch der Seuche ist gemeldet aus dem Bezirk Sonthofen, Bayerisch-Schwaben.

Gießener Stadttheater: Alt-Heidelberg. Vor vollständig ausverkauftem Hause wurde gestern nach längerer Pause wieder einmal Renner-Försters sentimentales Studentenlied Alt-Heidelberg gegeben, das seit Menschengedenken wohl den größten Theatererfolg gehabt hat. Auch gestern verließte das geschickt gemachte Werk seinen Erfolg nicht, obwohl nicht immer einwandfrei gestrichen war, und die Darsteller mühten sich immer und immer wieder zeigen. Als Karl Heinz sang Herr Steinhilber mit bestem Gelingen einen liebenswürdigen, glückseligen Prinzen, dem der Mai und die Jugend jauchend im Herzen sitzt, um sich unter dem lähmenden Einfluß der Hoffart zu stellen, wehmütvoller Enttäuschung umzuwandeln. Eine in jeder Hinsicht sehr schöne und erfreuliche Leistung. Einen anfangs wohl etwas zu burschikosen Prinzen erzieher bildete Herr Bolz als Dr. Jüttner; in der Heidelberger Zeit war er vortrefflich und namentlich den Abschied von seinem Jüngling wußte er sehr glücklich zu gestalten. Einen vorzüglich erfahnten und glänzend durchgeführten Zug bot Herr Großer. Ohne in die so nahe liegenden Uebertreibungen zu verfallen, zeichnete er den formvollendeten, selbstbewußten Kammerdiener mit glänzender Pose und bestechender Würdigkeit. Eine prächtige Kathie voll Jugend und Sonne war Fräulein Lindemann, ein herablassendes, süßes Nadelchen aus der Weanerstadt. Der fidele Graf von Asterberg des Herrn Rottet litt stimmlich unter seiner leider immer noch nicht gehobenen Erkältung. Den Staatsminister von Haugl spielte Herr Schuber mit gezierter Haltung, sachlich und schlicht. Herr Hochmuth als Ritter stand nicht am rechten Ort. Köstlich war der alte Kellermann des Herrn Goll; eine feine, lustige Typen. Zu erwähnen wären noch die Herren Dworkowski und Großer-Braun, sowie Fräulein Frenzel. — Der Zuschauerraum war sehr stark überfüllt.

Stadttheater. Nachdem sei auf den morgigen modernen Gaiety-Abend hingewiesen, der mit „Kammerlanger“ (Frank Wedekind), der „Bäuerin“ (Alma Seibel) und „Paul und Paula“ (Herbert Gudenberg), drei bekannte Autoren mit charakteristischen Werken zu Worte kommen wird. — Die Aufführung der neuen Gesangsreihe „Wie einst im Mai“ am 24. d. Ms. zum Benefiz und hundertjährigen Jubiläum des Reichstheaters Goll dürfte eine besondere Anziehung werden. Die sorgfältige Vorbereitung, die Besetzung mit ersten Kräften, die Ausstattung mit Kostümen der verschiedensten Jahreshälfte des vergangenen Jahrhunderts lassen eine wirkungsvolle Aufführung erwarten.

Zu einer närrischen Fremdenzujug am Sonntag nachmittag und abend hatte der Karneval-Verein eingeladen, und eine große Zahl von Gästen von nah und fern hatte der Einladung Folge geleistet, so daß der Saal von Steins Garten bis auf den letzten Platz besetzt war. Schon lange vor Beginn trübte ein närrischer Hof sein Wesen und machte es dem hohen Rat der Gieße nicht leicht, Zuflucht und Ordnung herein zu bringen. Alle die vielen trefflichen Vorträge zu nennen, die die frohe Laune mit Erfolg vor dem Einsetzen bewahrten, würde zu weit führen. Sie waren sämtlich gut und geistreich mit gesundem Humor und derber Satire. Erwähnt seien die Herren Becklin, Weidig, Steinerwald und einer, der als Tänzer ganz prächtig wirkte, aber nicht genannt sein will. Und endlich als Beste von allen Kränzen Ellen Kabe vom Gießener Stadttheater, die mit ihren reizenden Kabarettliedern ein Utas in die frohliche Stimmung brachte.

Das Amt des Präsidenten vom Rat der Gieße verwalte Herr Rix zur allgemeinen Zufriedenheit. Ein Gast aus Nürnberg, Herr Althoff, hielt eine Rede auf die Närrinnen.

Der zweite Hessische Jugendtag und zugleich die Mitgliederversammlung des Hessischen Landesverbandes „Jugenddeutschland“ wird am Mittwoch, 4. März, vormittags 10 Uhr, im Hotel Drapp in Friedberg abgehalten. Kreisamtsleiter Professor Rissinger hält einen Vortrag über das Thema „Jugendwanderungen“. Ueber die Bedeutung des Turnunterrichts in der Fortbildungsschule wird Lehrer Saum (Darmstadt) sprechen. Bürgermeister Müller (Darmstadt) wird einen Vortrag über „Rechtsberatung der jugendlichen Mitglieder der Jugenddeutschlandvereine“ halten. Die Ortsgruppe Friedberg veranstaltet am Vorabend im Saalbau einen Jugendabend.

Eine Fischeier. Unter starker Beteiligung beging der Verein „Jung-Frankfurt“ am Sonntag mittags im Neuen Theater zu Frankfurt eine Fischeier, in deren Mittelpunkt die Fische von Universitätsprofessor Dr. Kinkel (Gießen) über „Nichtes Bedeutung für die deutsche Jugend und die Zukunft unseres Volkes“ hand. Vorträgen aus Nichtes Werken durch Schauspieler Otto Verneken und musikalische Darbietungen gaben der Fischeier den äußeren Rahmen.

Aus dem Leben fahrender Leute. Am Sonntag früh mit dem 8-Uhr-Zuge kamen von Gießen-Linden ein Mann und eine Frau (beide Ausländer) nach Gießen, um die Klinik auszusuchen. Der kleine Bellsbürger, den man erwartete, konnte aber nicht mehr so lange warten, sondern erblühte schon unterwegs das Licht der Welt. Der Vater wickelte das Kind in einem Rock ein. In einer Droschke, welche von einem Polizeibeamten bestellt und von Spendern, denen das Glend zu Herzen ging, bezahlt wurde, fuhren die drei nach der hiesigen Frauenklinik. Die Reisenden konnten kein Deutsch, daher war eine Vermittelnde sehr schwer zu erzielen. Es soll sich um eine herumziehende Gesellschaft handeln, welche Bärenbrennstoff vorkauft. Die Leute sollen sich soeben in der Gegend von Lang-Löns und Gießen-Linden befinden. Nachmittags fuhr der Vater, nachdem er wußte, daß Mutter und Kind in sicheren Händen waren, freudstrahlend zurück.

Die Gießener Frauenvereine hatten am Sonntag nachmittag zu einer Besprechung und Erklärung des neuen Krankenkassengesetzes ins Hotel Einhorn eingeladen. Schon lange vor Beginn der Veranstaltung war der Saal überfüllt. Bevor man mit dem vorgesehenen Vortrag über das neue Krankenkassengesetz begann, wurden aus der Versammlung Anfragen über die Dauer der Redezeit der nach dem Vortrag stattfindenden Aussprache gestellt. Als die Vorsitzende eine Redezeit von 5 Minuten für jeden Aufstehenden in Aussicht stellte, wurde dies als zu wenig bezeichnet und von einer der Besucherinnen die „Genossinnen“ aufgefordert, den Saal zu verlassen. Obwohl hierdurch der Beginn des Vortrages eine kleine Verzögerung erfuhr, konnte doch der beabsichtigte Zweck nicht erreicht werden, da der Saal auch nach Abwesenheit der Abgezogenen bis auf den letzten Platz besetzt war und der vorgesehene kurze Vortrag über Rechte und Pflichten nach dem neuen Krankenversicherungsgesetz ohne Störung gehalten werden konnte. An den Vortrag schloß sich eine sehr eingehende Aussprache, die bewies, daß auch die weiblichen Versicherten den neuen Bestimmungen großes Interesse entgegenbringen. Zum Schluß wurde noch auf die am 31. März i. Js. stattfindende Wahl zur Ortskrankenkasse Gießen-Stadt aufmerksam gemacht und besonders darauf hingewiesen, daß diesmal neben der von den freien Gewerkschaften vorgesehene Liste eine zweite von nicht-sozialdemokratischen Arbeiter-, Angestellten- und Frauenorganisationen eingereicht wird.

Wieken bei Nacht. In anscheinend karnevalistischer Stimmung schlug ein junger Mann in der Nacht zum Sonntag zwischen 5 und 1/2 Uhr zwei Scheiben von Ausbengelassen im Seltersweg ein. Er wurde aber dabei von dem Wächter Nr. 4 des Gießener Wache- und Selters-Instituts ertappt und seine Personalkarte festgestellt. — Von dem Wächter Nr. 5 wurde vor einigen Tagen ein Mann des Nachts um 3 Uhr mit einem Bündel Haier von 50-60 Pfd., den er seinem Arbeitgeber entwendet hat, in der Rodheimer Straße betreten, welcher zur Anzeige gebracht wurde. — Ferner wurden noch von dem Wächtern in letzter Zeit elf Wasserleitungsrohrbrüche rechtzeitig entdeckt. Sie sorgten für sofortige Abstellung der betr. Leitungen und verhinderten somit größere Schäden.

Eine dreifache Jubelfeier. Schreinermeister Karl Andreas Schreier, Sonnenstraße 5, feiert heute mit seiner Ehefrau Silberne Hochzeit. Zugleich kann er in diesem Jahre auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma Brück zurückblicken und ist seit 25 Jahren Abonnent des Gießener Anzeigers.

Diebstahl der „Scherz“. An dem Hause eines Spezialarztes in der Bahnhofstraße wurde heute nacht ein Messingbild abgenommen und fortgetragen. Es handelt sich also entweder um einen Diebstahl oder um einen „Spaß“, der seine Urheber aber wirklich nicht als wichtige Leute charakterisiert. Es ist bei der Polizei Anzeige erstattet worden, daher wäre die freiwillige Rückgabe anzuraten.

Die Dundebecker werden genannt, ihre Hunde in den Anlagen frei herumlaufen zu lassen. Die Schulmannschaft hat Stellung erhalten, detaillierte Uebertretungen unmaßstäblich zur Anzeige zu bringen. Außerdem wird der hiesige Dundebecker alle Hunde eintragen, die sich herumschlurft in den Anlagen aufhalten. Die betreffenden Dundebecker haben daher nicht nur Strafe zu gewärtigen, sondern auch die Kosten des Eintragens, der Verpflegung der Hunde usw. zu tragen.

Aus dem Leben einer Kellnerin. Adele S. ist ein hübsches, geistig gewandtes Mädchen. Ihre Familie hatte zeitweilig in Mainz einen Gasthof inne. Als vor einigen Jahren ihre Eltern starben, befand sie sich dem Nichts gegenüber. Sie begann sich jedoch nicht lange, sondern nahm eine Stelle als Kellnerin in einem kleinen Restaurant an der Kessel an. Sie war fleißig, vorsam, besaß bei ihrer Herrschaft ebensoviel wie bei ihren Gästen, und es gelang ihr mit der Zeit, einige Hundert Mark Ersparnisse zu machen. Leider war sie zuletzt von einem Schnübel gepöbel, welches eine längere Kur erforderte. Weil dies nicht gut mit ihrer Tätigkeit als Kellnerin in Einklang zu bringen war, beschloß sie, vorläufig ihre Stelle aufzugeben und sich in Wiesbaden niederzulassen. Da sich ihre Krankheit in die Länge zog, war ihre Kasse auf einige Hundert Mark anzuheben. Weil sie nicht imstande war, aus eigenen Mitteln die Rechnung zu bezahlen, sah sie sich auf Grund einer Rückfrage mit ihrer Vorgesetzten den etwas leiblosen Entschluß, durch die Zeitung eine menschenfreundliche Dame oder auch einen Herrn zu suchen, welche gewillt seien, ihr auf ihr eheliches Gesicht mit einem Darlehen unter die Arme zu greifen. Es meldeten sich auch auf das Inserat vier Personen: eine Frau aus Fulda und drei Herren aus Wiesbaden. Unter diesen befand sich der Immobilienagent A. E. Dörner, der das Vertrauen des Mädchens zu erringen verstand. D. war verheiratet, gab sich aber dem Mädchen gegenüber für ledig aus. Bald entspann sich zwischen den beiden ein reiner Verkehr. Eines Tages reiste man zusammen nach Bingen, wo Adele Stellung zu finden hoffen konnte. D. verspricht nicht ohne Abicht von D. verzog sich die Rückkehr nach Wiesbaden bis zum späten Abend. Da die S. die Gastur ihres Logis verlor, folgte sie dem D. in ein Hotel. Dort verblieb man vier Tage. Um die Rechnung bezahlen zu können, mußte sie alles, was sie an Wertgegenständen besaß, zum Pfandhaus bringen. Nicht allzu lange nachher erfuhr das Mädchen in seinem Schrecken, daß D. verheiratet sei. Es kam zu einer Scene, D. aber veranlaßte das Mädchen durch Drohungen, Schläge und durch die Versicherung, daß er mit seiner Frau in Ehelicheit lebe und daß er die Geliebte heiraten werde, sobald der Prozeß entschieden sei, zur Fortsetzung des Verkehrs. In dieser Zeit ging es der S. außerordentlich schlecht. Wenn D. ihr dann und wann auch Unterhaltungen gewährte, so war's doch um Sterben in der Welt und zum Leben zu wenig. Zum Glück gelang es ihr endlich, in Mainz Stellung zu finden. Sie wurde Kellnerin in einem größeren Restaurant, wo D. sie jedoch durch seine Eifersucht bald wieder vertrieb. Später fand sie in Wiesbaden Stellung, schließlich aber am 2. d. Ms. das Mädchen, in seinem eigenen Haushalt Logis zu nehmen. Seitdem vergangen keine Monate, in denen das Mädchen dem D. nicht 50, 60, 70 Mk. und mehr gab. Alles, was sie nur aufbringen konnte, gab sie ihm, und als Dank wurden ihr die peinlichsten Eifersuchtsdramen bereitet. Zuletzt wurde D. unter dem Verdacht der Brandstiftung in Untersuchungshaft genommen. Von dort erfuhr er die S. dringend, die Kosten seiner Selbstbefreiung auf sich zu nehmen, und auch dieser Aufforderung leistete das törichte Mädchen willig Folge. Mehr als 300 Mk. wurden derart für D. ausgemacht, und der Gesamtbetrag, welcher ihm während der Dauer seines Verhältnisses zu dem Mädchen angeschlossen ist, übersteigt 1000 Mark. Und nun das Ende vom Lied: D. verzweifelte nicht nur die Vermögenslage der Pfandbesitzer des Mädchens, sondern er den unglücklichen S. auch nach seiner Verurteilung, weil sie in seinem Interesse unter Eid ein falsches Zeugnis abgelegt habe. Dieser Fall wird voraussichtlich, wie das „Wiesbadener Tageblatt“ mitteilt, das Wiesbadener Gericht beschäftigen.

Kleine Mitteilungen. Bei der Station Sandbad i. O. an der Bahnlinie Döhl i. D. — Albstadt wurde der 18jährige Arbeiter Vogel vom Zug überfahren und sofort getötet. — In Lengfeld sprang der Knecht eines dortigen Landwirts vor dem Hause eines Veggens vom Wagen herab und direkt in einen an dem Hause befestigten Heischalen hinein. Der Haken drang dem Knecht oberhalb des einen Auges ein und kam am Kopfe wieder heraus.

Kreis Friedberg. L. Friedberg, 15. Febr. Heute nachmittag wurde unter Teilnahme der freiwilligen Feuerwehr der Spezialmeister Klein herbeigeführt. Am 26. Januar war er auf dem Wege nach Ostfild verunglückt und hatte sich eine Kopfverletzung zugezogen, der er vornehmlich erlag. — Der Einbrecher, welcher verschiedene Einbrüche heimlich, ist durch Volkskommissar Weis ermittelt worden. Er nennt sich Weber. — In der Stadtkirche fand in Gegenwart des Bürgermeisters, Raurat Stahl, des Dozenten Stachowiak, des Kirchenvorstandes und des Vorstandes des Kirchenbauvereins die Abnahme der Verstellungsarbeiten der elektrischen Beleuchtung statt.

Wiesbaden. 16. Febr. Beim Spanenstiegen in der Gärtnerei Philipp Müller in der Frankfurter Straße wurde die zwanzigjährige Tochter Müllers durch einen Schuß in die rechte Seite getroffen. Die Verletzte wurde in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus gebracht.

Einrichtung und Organisation unserer Werke sind in der gesamten Fachwelt als mustergültig anerkannt.